

HEYNE <

RICHARD
WAGAMESE

DAS WEITE HERZ
DES LANDES

Roman

Aus dem kanadischen Englisch
von Ingo Herzke

Mit einem Nachwort
von Katja Sarkowsky

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 08/2022

Copyright © 2014 by Richard Wagamese

Copyright © 2020 by Karl Blessing Verlag

Copyright © 2022 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Bauer + Möhring, Berlin

Umschlagabbildung: © Hanspeter Roos

© Plainpicture/Design Pics/Susan DykstraSatz

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-453-42633-7

www.heyne.de



*Für meine Söhne
Joshua Richard Wagamese
und Jason Shaffer*

*Laß die Schlange warten
unter ihrem Kraut
und schreib mit Worten
ruhig, schnell, hart
im Schlagen, still im Warten,
schlaflos.
– Menschen und Steine versöhnt
allein die Metapher.*

William Carlos Williams: Eine Art Lied
(übertragen von Hans Magnus Enzensberger)

I

ER FÜHRTE DIE ALTE STUTE aus dem Pferch und zu einem Tor, das sich hinaus auf die Weide öffnete. Letzte Nacht hatte es gefroren, und sie hinterließen Spuren im Raureif. Er schlang die Leine um die mittlere Zaunlatte, machte kehrt und ging zum Stall, um Decke und Sattel zu holen. Die Spuren sahen im feucht schmelzenden Frost wie Tintenkleckse aus, und einen Augenblick blieb er stehen und versuchte, darin Szenen zu entdecken. Er war eigentlich kein Träumer, ab und zu jedoch tat er so, als wäre er einer. Jetzt aber sah er bloß das welke Gras und den Matsch der Weide, schüttelte den Kopf über diese Spinneri, durchquerte den Pferch und trat durch das schwarz gähnende Stalltor.

Der Alte melkte die Kuh, wandte sich um, als er ihn kommen hörte, und spritzte einen Strahl Milch in seine Richtung.

»Dein Frühstück«, sagte er.

»Hab schon gegessen«, sagte der Junge.

»Ist besser, direkt aus der Zitze.«

»Gibt bessere Zitzen.«

Der Alte lachte meckernd und melkte weiter. Der Junge blieb eine Weile stehen und sah zu, doch als der Alte zu pfeifen anfang, wusste er, das Gespräch war zu Ende, und so ging er in die Sattelkammer. Es roch nach Leder, Pferdesalbe, staubtrockenem Futter, darunter lag ein schwacher Gestank von Schimmel und Mist. Er atmete die Luft tief ein, zerrte den Sattel vom Halter, warf ihn sich über die Schulter und zog die Decke vom Haken

neben der Tür. Er trat in den Flur, wo ihm der Alte mit dem Milcheimer entgegenkam.

»Hast du genug Mäuse?«

»Ein paar«, sagte der Junge. »Reicht.«

»Reicht nie«, sagte der Alte und stellte den Eimer ins Stroh.

Der Junge schaute über die Schulter des Alten zur Stute, die am frostigen Gras beim Zaunpfahl knabberte. Der Alte nestelte sein Geldbündel aus der Tasche und kniff im Halbdunkel die Augen zusammen. Er zählte raschelnd ein paar Banknoten ab und hielt sie dem Jungen hin, der mit den Füßen im Stroh scharrte. Der Alte wedelte mit den Scheinen, und schließlich griff der Junge danach.

»Danke«, sagte er.

»Kannst mal was im Diner essen, wenn du in die Stadt kommst. Besser als der Fraß, den ich koche.«

»Ist aber auch gut, dein Fraß«, sagte der Junge.

»Ist ganz in Ordnung. Ich bin mit Hafergrütze und Schmalzbrot groß geworden. Wir haben immerhin Schinkenspeck, und mein Fladenbrot ist auch nicht schlecht.«

»Das Karnickel gestern Abend war auch richtig gut«, sagte der Junge und steckte das Geld in die Brusttasche seiner Flanelljacke.

»Das wird dich eine Weile auf den Beinen halten. Er ist krank. Das weißt du, oder?« Der Alte sah ihn streng an und schob das Geldbündel wieder in die Brusttasche seiner Latzhose.

»Hab ihn schon krank gesehen.«

»Aber nicht so.«

»Ich komm damit klar.«

»Musst du auch. Wird kein schöner Anblick sein.«

»Sicher nicht. Aber er ist mein Vater.«

Der Alte schüttelte den Kopf und bückte sich nach dem

Milcheimer. Als er sich wieder aufrichtete, schaute er dem Jungen direkt in die Augen. »Nenn ihn, wie du willst. Aber sei auf der Hut. Wenn er krank ist, lügt er.«

»Lügt auch, wenn er nicht krank ist.«

Der Alte nickte. »Ich an deiner Stelle, ich würd nicht hingehen. Würd mich an das halten, was ich hab, ob er mich nun zu sich ruft oder nicht.«

»Was hab ich denn schon.«

Der Alte sah sich in der muffigen Scheune um, schürzte die Lippen und blinzelte. »Sie ist eine modrige Bruchbude, aber sie gehört uns. Wenn's mit mir vorbei ist, gehört sie dir. Mehr, als er dir je wird geben können.«

»Er ist mein Vater.«

Der Alte nickte, drehte sich um und stapfte den Gang entlang davon. Alle paar Schritte musste er die Hand mit dem Eimer wechseln, und als er zur Schiebetür am Ende des Ganges kam, setzte er ihn ab und zog mit beiden Händen an den schweren Bohlen. Das Licht traf den Jungen hart, und er hielt sich schützend die Hand vor die Augen. Der Alte stand umrahmt vom Morgenstrahlen in der Tür. »Diese Stute mag die Kälte nicht besonders. Musst sie erst mal leicht reiten. Dann kannst du sie antreiben. Sie wird rennen«, sagte er.

»Wird er sterben?«

»Kann man nicht wissen«, sagte der Alte. »Klang jedenfalls nicht gut. Aber wenn du mich fragst, ist er schon eine ganze Weile dabei zu sterben.«

Er drehte sich im hellgelben Licht um und ging. Der Junge blieb noch einen Augenblick stehen und sah ihm nach, drehte sich dann auch um, ging zurück durch den Pferch und wieherte leise. Die Stute hob den Kopf und erschauerte, der Junge sattelte sie rasch, stieg auf, und die beiden trabten langsam über die Weide davon.

Zunächst war das Buschwerk dünn, wo das Gras am Ende der Weide aufhörte. Küstentannen und Fichten wuchsen, wo es noch flacher war, doch als das Land sich zu Hügeln wölbte und zu einem Berg anwuchs, kamen Gelbtannen, Birken, Espen und Lärchen dazu. Der Junge saß entspannt im Sattel, rauchte und lenkte das Pferd mit den Knien. Sie wichen Brombeerbüschen aus, stiegen vorsichtig über Stumpf und Stein und das entzündete rote Holz gestürzter Tannen. Es war Spätherbst. Das Dunkelgrün der Fichten wandelte sich in grämliches Grau, und die plötzlichen Farbausbrüche der letzten sich festklammernden Blätter stachen ihm ins Auge wie aufflammende Glühwürmchen auf einem dunklen Feld. Das Pferd wieherte leise, genoss den lockeren Gang, und eine Weile hielt der Junge die Augen geschlossen, um auf die Bewegungen von Tieren weiter hinten im Dickicht zu lauschen.

Er war groß für sein Alter, grobknochig und kantig, sein ernster Blick hatte etwas Missmutiges, und er war still, weshalb manche ihn für mürrisch, grüblerisch und tiefsinnig hielten. Nichts davon stimmte. Er hatte sich nur daran gewöhnt, allein zu sein, und ging so sparsam mit Worten um, dass er unverblümt und direkt klang, eher wie ein Mann redete, nicht wie ein Jugendlicher. Sodass die Menschen seine Schweigsamkeit seltsam fanden und ihm aus dem Weg gingen, denn sein störrischer Indianerblick verstörte, auch wenn er erst sechzehn war. Der Alte hatte ihn früh den Wert der Arbeit gelehrt, und er arbeitete gern, die Landwirtschaft machte ihn zufrieden, Pferde und die schrankenlose Weite des Hochlandes machten ihn froh. Er verließ die Schule, sobald er konnte. Er hatte keinen Sinn für Bücher, und hier draußen, wo er den Großteil seiner Freizeit verbrachte, war kein Bedarf an großen Ideen oder Theorien oder Gesprächen, und er war es zufrieden zu schweigen, hörte Symphonien im Pfeifen des Windes, wenn er über einen Berg-

kamm strich, Arien in den Schreien der Adler und Falken, dem Schnauben der Grizzlys und dem durchdringenden Ruf eines Wolfes vor dem ungerührten Blick des Mondes. Er war Indianer. Der Alte sagte, das sei seine Art, und er hatte es immer als die Realität hingegenommen. Er lebte ganz für sich auf dem Rücken eines Pferdes, in Unterständen aus Kiefernästen, an nächtlichen Lagerfeuern, in der Bergluft, die süß und rein wie Quellwasser schmeckte, und auf kaum zu entdeckenden Pfaden, denen er hinauf in Höhen folgte, die nur Pumas, Murmeltiere und Adler kannten. Der Alte hatte ihn das meiste gelehrt, was er wusste, doch er war inzwischen zu alt und krumm für den Sattel, und so erkundete der Junge seit fast vier Jahren den größten Teil des Landes allein. Tage-, manchmal wochenlang. Allein. Einsam hatte er sich nie gefühlt. Wenn er überhaupt mal drüber nachdachte, er hätte dieses Wort nicht definieren können. Es schlummerte unerklärt und unnötig in ihm wie Algebra; Land und Mond und Wasser summierten sich zu der einzigen Gleichung, die seiner Welt Gültigkeit verlieh; und er ritt hindurch, umhüllt von der Geborgenheit der Landschaft wie vom Refrain eines alten Kirchenliedes. Das war es, was er kannte. Das war es, was er brauchte.

Die Stute wurde schneller, er ließ sie gewähren und durch die Bäume in Richtung Creek traben, der in südwestlicher Richtung durch die Schlucht schnitt. Darum hatte er sie unter den drei Pferden ausgesucht, die sie besaßen. Trittsicher, verlässlich, scheute nicht leicht. Als sie zum Creek kamen, schritt sie ins Wasser, neigte den Kopf und trank, während er sitzen blieb, sich eine Zigarette drehte und nach Anzeichen für Hirsche Ausschau hielt. Die Sonne kroch über den Bergkamm, bald würde der Morgen auch über den Talkessel hereinbrechen. Es war ein Tagesritt bis in die Fabrikstadt am Parson's Gap, und er hatte Zeit sparen wollen, indem er direkt über den nächsten Kamm ritt.

Ein Wildwechsel schlängelte sich hinauf, dem würde er folgen und der Stute das Tempo überlassen. Er war schon ein Dutzend Mal mit ihr heraufgekommen, sie kannte den Geruch von Puma und Bär, also würde er sie im Schritt gehen lassen, rauchen und die Landschaft betrachten.

Als sie genug getrunken hatte, lenkte er sie aus dem Bach und nach Norden, zum Beginn des Pfades. Sie folgte ihm problemlos, und die Erinnerung an warme Ställe, Hafer und frisches Stroh sowie an die sauren Äpfel, die der Junge ihr brachte, ehe er sich neben ihr zum Schlafen legte, trieben sie voran. Der Junge saß auf ihrem wogenden, wankenden, wippenden Rücken, rauchte und sang mit rauer, leiser Stimme, dachte über seinen Vater nach und darüber, warum der ihn zu sich kommen ließ.

DIE STADT LAG IN EINEM v-förmigen Flusstal. Zu beiden Seiten des dahinrauschenden Wassers stieg eine steile Bergflanke auf, und die Sägemühle lag knapp zwei Kilometer flussabwärts und nahm die Kraft der Strömung auf. Er sah die grauweiße Dampfwolke aus den Schornsteinen schon bevor er den letzten Kamm erreichte, und von oben sah es aus, als breitete sich die Stadt an den Flussrändern aus wie ein Bluterguss. Das Pferd schnaubte und schüttelte wegen des Schwefelgeruchs den Kopf. Der Junge blinzelte und trieb die Stute mit dem Druck seiner Schenkel auf den absteigenden Pfad. Die Bäume waren verkümmert, und keine Schädlinge oder Aasfresser zeigten sich – abgesehen von Raben und Krähen, die sie ankrächzten, als sie vorbeirrten. Es war eine traurige Gegend, und der Junge war nie gern hergekommen. Die Stadtkinder waren grob, lachten ihn aus und beschimpften ihn, wenn er auf seinem alten Pferd daherkam. Manchmal warfen sie mit Steinen nach ihm. Er aber zog sich bloß die Hutkrempe in die Augen und nahm die Schultern hoch, um sich gegen das Klacken der Steine und das kehlige Gewirr ihrer Stimmen zu schützen. Den letzten Kilometer musste er auf dem Highway zurücklegen, und die Stute wurde nervös von den vorbeirauschenden Fahrzeugen, deren Fahrer nicht so vernünftig waren, abzubremsen oder einen Bogen um sie zu machen. Manche hupten sogar. Pferde sah man hier selten auf der Straße, sie waren eine Kuriosität. Die Leute standen auf den Treppen vor ihren Haustüren und starrten ihn an, und ihm

wurde bewusst, wie er aussah: die abgetragene Latzhose, die ausgelatschten Stiefel, die ausgebleichte Holzfällerjacke, der breitrempelige Hut und der alte, wettergegerbte Sattel, die rissige Sattelschürze, zerkratzt und vernarbt wie ein Insektenpanzer. Er setzte eine neutrale Miene auf. Er wiegte sich im Rhythmus des Pferdes und rollte die Schultern, beide Hände auf dem Sattelschnauze, beruhigte die Stute mit dem Druck seiner Schenkel, wenn sie wegen der Autos oder der metallisch kreischenden Stadtgeräusche zu galoppieren anging.

Der Highway wölbte sich in der Ferne zu einer breiten Avenue, der Hauptstraße, und ein paar Kreuzungen davor bog der Junge in eine Seitenstraße. Die Häuser waren klein, mit Teerpappe oder bröselnden Holzplatten verkleidet, und meistens waren Fensterscheiben durch Plastikfolie ersetzt, und Autowracks rosteten im hohen Gras der Vorgärten. Es roch nach verbranntem Holz und heißem Fett. Große Kettenhunde rannten auf ihn zu, bellten und knurrten, und er musste das Pferd Stück für Stück die Straße entlangführen. Am Ende der Straße lag die Farm, wo er das Pferd unterstellte. Sie war nichts Besonderes. Fünf Morgen Land, auf einer Seite an die sich ausbreitende Stadt gedrängt, auf der anderen an die zerklüftete Bergwand. Sie hatten zwei Ponys, einen Esel, eine Ziege und ein paar Hühner, die alle unter dem eingesunkenen Dach desselben verfallenen Stalles untergebracht waren. Aber der Hafer war gut, das Stroh wurde regelmäßig gewechselt, und die Besitzer waren Halbindianer, die den Alten seit Jahrzehnten kannten. Sie gaben dem Jungen zu essen, schienen seine stille Art zu verstehen und ließen ihn in Ruhe, wenn er kam. Diesmal war niemand da, also sattelte er das Pferd ab, striegelte es, versorgte es mit Heu und Hafer und machte sich auf den Weg ins Stadtzentrum.

Es war Abend. Dunkelrot. Herbstkälte lag in der Luft, er spürte den anziehenden Frost und den Regen, der ihm folgen

würde. Er hörte das Geklapper und Geklirre von Familien, die sich zum Abendessen an den Tisch setzten, hinter den meisten Häusern spielten Kinder, neben den Haustüren hockten Hunde, die das Nackenfell sträubten und ihn anknurrten, wenn er vorbeiging. Seine Stiefel knirschten auf dem losen Rollsplitt. Er drehte sich im Gehen eine Zigarette und nickte den Männern ernst zu, die in den Vorgärten standen, rauchten und Flaschenbier tranken. Sie sahen verhärtet aus, ölfleckig und schwielig, zugleich mager und hungrig wie streunende Hunde, doch seine Größe und seine abgerissene Erscheinung machten ihn zu einem von ihnen, und so ließen sie ihn ohne ein Wort vorbeiziehen. Er rauchte und betrachtete aus zusammengekniffenen Augen die spitzen Winkel der Stadt. Als er wieder zum Highway kam, schritt er schneller und entschlossener in Richtung Zentrum, wo die Lichter in der Abenddämmerung glitzerten. Er ging vorbei an Läden und Kaufhäusern, hinab in die grauere, heruntergekommenere Gegend am Fluss, wo aus schummrigen Spelunken und Honky-Tonks Gläserklirren, Geschrei, Gelächter, Flüche und ein Geruch von Sägespänen und Rauch drangen, der sich über das die Gassen und Parkplätze beherrschende Aroma von Blut, Pisse und Sperma legte. Er rümpfte die Nase und ging noch schneller, schaute niemanden an und ließ keinerlei Unentschlossenheit erkennen. Noch weiter unten lag eine Reihe von Wohnheimen mit dem Rücken zum Flussufer, wo Fabrikarbeiter, umherziehende Trinker und flüchtige Gesetzesbrecher unterkamen und wo er, wie er wusste, seinen Vater finden würde. Die Gebäude standen düster und abweisend in der zunehmenden Dunkelheit, und als ihm eine liederliche Frau betrunken auf dem Bürgersteig entgegenschwankte, wich er zur Seite aus, um sie vorbeizulassen.

»Eldon Starlight? Kennen Sie den?«, fragte er sie.

»Hast du Kippen?«, fragte sie zurück.

»Nur Selbstgedrehte.«

»Kippe ist Kippe.«

Er zog seinen Tabak aus der Tasche und drehte eine Zigarette, wobei sie ihm zuschaute und sich die Mundwinkel leckte. Als er sie ihr reichte, stützte sie sich schwer auf seine Schulter, und ihre scharfen, säuerlichen Ausdünstungen schlugen ihm entgegen. Mit einer Geste bat sie um Feuer, er riss ein Streichholz an und hielt es ihr hin. Züchtig legte sie die Hand auf seine und zwinkerte ihm zu, als sie den ersten Zug nahm. Sie ließ die Hand liegen, bis er seine wegzog. Rauchend warf sie ihm einen Schlafzimmerblick zu, und er wurde verlegen.

»Du bist aber ein Großer, hm?«, sagte sie.

»Eldon Starlight?«, fragte er noch einmal.

Sie lachte. »Twinkles? Was willst du denn von dem geilen alten Sack?«

»Ich muss ihn finden.«

»Ihn zu finden ist nicht schwer, Schätzchen. Ihn länger als eine Stunde aushalten, das ist das Problem.«

»Wissen Sie, wo er ist?«

»Wenn er nicht sturzbesoffen hinter *Charlie's Bar* liegt, dann im zweiten Zimmer rechts, dritter Stock, drittes Haus von hier. Aber ich bin viel angenehmere Gesellschaft als der alte Twinkles, und ich mag junge, kräftige Kerle wie dich. Komm, lass dir von der alten Shirl zeigen, wie man Spaß hat.«

»Vielen Dank«, sagte er, trat wieder auf den Bürgersteig und wandte sich zum Gehen.

»Wie du meinst«, sagte sie. »Indianer.«

DAS HAUS NEIGTE SICH in Richtung Ufer und wirkte in der zunehmenden Dunkelheit, als überlegte es, ob es sich weiter ans Land klammern oder sich einfach achselzuckend dem stahlgrauen Muskel des Flusses überlassen solle. Es war dreistöckig und mit Holzschindeln verkleidet, von denen einige über den Vorgarten verstreut lagen, zwischen zerborstenen Fensterscheiben und Stiefeln und einzelnen Kleidungsstücken und vergilbten Zeitungen, die der Wind an den Maschendraht rundherum presste. Männer standen auf der Vorderveranda, und als der Junge die Stufen hinaufstieg, unterbrachen sie ihr Gespräch und beobachteten ihn. Er fasste an den Türknauf, doch die Tür war verschlossen, und als er sich umdrehte, standen drei von ihnen auf und wandten sich ihm zu.

»Eldon Starlight«, sagte er ruhig.

»Wer zum Teufel bist du?«, fragte der Größte und spuckte dem Jungen Tabaksaft vor die Füße.

»Franklin«, sagte er. »Starlight.«

»Bist du sein Junge?«, fragte der Mann neben dem Langen. Er schielte, weshalb der Junge sich zuerst umblickte.

»Ja«, sagte der Junge.

»Wusste gar nicht, dass Twinkles ein Kind hat«, sagte der Lange.

»Twinkles auch nicht«, sagte ein Dicker hinter ihnen, und alle lachten.

»Scheiß drauf, Junge, nimm einen Schluck«, sagte der Lange und bot ihm einen Platz am Verandageländer an.

»Nein«, sagte der Junge. »Danke, aber nein.«

»Verdammt. Höflich und trinkt nicht. Kann nicht Twinkles' Junge sein«, sagte der Dicke, und wieder lachten alle.

Der Junge sah ihnen zu, wie sie einen Weinkanister herumreichten, und als alle einen Schluck genommen hatten, beugte sich der Dicke auf seinem Gartenstuhl nach vorn und zog an seiner Zigarette. Er blies eine lange Rauchfahne aus und kratzte sich mit der grobknochigen Hand am Kinn.

»Was bringt dich her, Junge?«, fragte er.

»Ich will ihn sehen.«

»Geht ihm nicht gut.«

»Hab ich gehört.«

»Sicher nicht alles.«

»Schätze, ich werd's dann schon sehen.«

»Schätz ich auch. Nur, dass du Bescheid weißt.«

»Alles klar«, sagte der Junge.

Der Dicke stand auf und watschelte zur Tür. Er war groß, aber fast genauso breit, und die Verandadielen knarrten und bogen sich unter seinem Gewicht. Als der Junge beiseitetrat, um ihn vorbeizulassen, blockierte er die Sicht auf die Straße vollständig. Er roch säuerlich nach altem Tabakrauch, abgestandene Whisky und ungewaschenen Füßen. Der Junge machte noch einen Schritt zurück, und der Mann grinste.

»Wirst dich dran gewöhnen«, sagte er.

»Hab ich nicht vor.«

»Dein Papa riecht auch nicht besser.«

Der Dicke schloss die Tür auf, drückte sie mit einem Arm nach innen und hielt sie dem Jungen auf, der ihn anschaute und nickte. Der Mann erwiderte das Nicken, und als er die Tür wieder hinter ihm zuzog, furzte er laut und feucht, die Männer auf der Veranda lachten wieder, und der Junge schritt schnell durch die kleine Lobby auf die schäbige Treppe zu. Dort blieb

er einen Augenblick stehen und schaute sich um. Es war trostlos. In der Decke funzelten trübe Lampen, die im Grunde bloß Schatten auf die düstere Ausstattung warfen. Die Wände waren mit billigem braunem Laminat verkleidet, die fadenscheinigen Teppiche waren von kräftigem Kürbisgelb zu einem traurigen, schimmlichen Orangebraun verblasst, der Treppenpfosten war rissig und gesprungen. Es roch nach Küche, er hörte Fett in einer Pfanne brutzeln. Spinnweben. Staub. Eine alte Katze schlich aus einer Ecke und beobachtete ihn wachsam, und als er sich zur Treppe wandte, fauchte sie und machte einen Buckel. Der Junge schüttelte den Kopf und stieg die Stufen hinauf.

Aus allen Zimmern drangen Männergeräusche. Rülpsen, Fluchen. Hellblaues Fernseherlicht sickerte durch spaltbreit geöffnete Türen, weshalb seine Bewegungen gespenstisch und abgehackt wirkten. Er hörte die laute Stimme eines Mannes. Er sagte etwas, das sich an eine Frau zu richten schien, und es war dem Jungen peinlich, es zu hören. Als er um die Ecke bog, versuchte er, an der Tür vorbeizuschleichen, aber sie stand offen, und der Mann, dessen Stimme er gehört hatte, drehte sich um und sah ihn an. Er faselte lauthals weiter. Er starrte dem Jungen direkt ins Gesicht, sein Blick war irre, sein buschiger Vollbart tabakfleckig, und er hatte keine Zähne, weshalb seine Rede unverständlich und wahnsinnig klang. Im Vorbeigehen schaute der Junge ins Zimmer, in dem sonst niemand war. Plötzlich lachte der Mann, kurz und scharf wie ein Bellen, stand auf und schüttelte die Faust in Richtung des Jungen, trat vor und schlug die Tür zu.

Er kam zum Zimmer seines Vaters. Die Tür war geschlossen. Im Zimmer gegenüber stand ein großer, hagerer Mann an einer

Kochplatte und wendete Fleischwurst in einer Bratpfanne. Er schaute den Jungen ausdruckslos an, hob ein Bein und trat die Tür zu. Der Junge drückte das Ohr an die Tür zum Zimmer seines Vaters. Er hörte Gemurmel und glaubte einen Moment, es sei ein Fernseher oder ein Radio, aber dann vernahm er ein kehliges Lachen, die Stimme einer Frau, das gläserne Klacken einer Flasche, die unsanft auf den Boden gestellt wird, das Ächzen der Bettfedern. Er klopfte an. Stille. Er hörte Flüstern und hastige Bewegungen.

»Komm rein, verdammt.«

Der Junge drehte den Knauf und drückte die Tür langsam auf. Das Zimmer war nur mit einer Kommode, einem Holzstuhl und dem Bett möbliert, auf dem sein Vater mit einer Frau lag, die den Kopf an seine Brust lehnte. Leere Flaschen standen vor dem Kommodenspiegel aufgereiht. Kleidung lag überall verstreut, dazwischen Fast-Food-Verpackungen und alte Zeitungen. Im ganzen Raum war kaum ein Quadratzentimeter Boden frei. Die Wandschranktür hing schräg in den Angeln, darin hingen Werkzeuge an eingeschlagenen Nägeln oder stapelten sich in den Fächern. Sägen, Hämmer, Schraubenschlüssel, eine Kettensäge, eine Harke und eine Schaufel, dazu meterweise aufgerolltes Stromkabel. Ein altes Fahrrad lehnte an der hinteren Wand, teilweise auseinandergeschraubt, Bowdenzüge und Zahnräder lagen ums Hinterrad, daneben eine rostige Sense, deren Blatt zur Decke gebogen war. Die Kochplatte war verkrustet von Fett und Essensresten, eine Kaffeedose quoll von Asche und Kippen über, ein paar Marmeladengläser waren gleichermaßen befüllt. Der Bildschirm des Schwarz-Weiß-Fernsehers zeigte Schnee. Der Mann im Bett starrte ihn an, die Frau schob ihr Kinn nach unten, blickte zu dem Jungen auf und klimperte mit den Wimpern.

»Und?«, fragte der Mann und hob eine Flasche an die Lippen.

»Ich bin Franklin«, sagte der Junge.

»Herrgott«, war sein einziger Kommentar, dann nahm er noch einen Schluck. »Bist aber groß geworden.«

Das Gesicht seines Vaters wirkte schlaff, die Haut hing wie ein loses Zelt über den Knochen, verschattet von tiefen Falten. Am Kinn wuchsen Bartstoppeln. Sein Haar war verfilzt, grau meliert, wellte sich am Hals, und der Pony hing über ein Auge. Er grinste und zeigte die Zähne, die er noch hatte, schief und fleckig. Der Arm, mit dem er den Jungen hereinwinkte, war spindeldürr, die Knochen stachen unschön hervor, die Hand war groß, die Finger waren lang und gespreizt, zeugten von seiner einstigen Kraft und Größe, die jetzt zu knochiger Hagerkeit verdorrt war. Doch in seinen Augen war noch Feuer. Hell und hart leuchteten sie hinter den hohen Wangenknochen hervor, und dem Jungen fiel die Bernsteinfarbe auf, wie die eines Kojoten, etwas dunkler Richtung Haselnuss, aber wild, entschlossen, misstrauisch. Er trat ins Zimmer, schob mit dem Fuß einen Pullover zur Seite und schloss die Tür hinter sich.

»Der Alte meinte, ich soll kommen«, sagte er.

»Nimm dir einen Stuhl«, sagte sein Vater und zeigte darauf.

Der Junge zog den Stuhl von der Wand, drehte ihn um, setzte sich und legte die Arme auf die Lehne, schaute seinen Vater und die Frau an.

»Was trinken?«

»Brauch ich nicht.«

»Rauchen?«

»Hab Selbstgedrehte.«

»Das hier sind fertige.«

»Selbstgedrehte rauchen sich besser.«

Sein Vater lachte. Es klang kratzig und heiser, er hustete ein paarmal, und die Frau legte ihm besorgt und beschützend die Hand auf die Brust. Der Husten ließ nach, sein Vater stützte

sich auf den Ellbogen, schob sich höher ans Kopfteil und sah den Jungen an.

»Das hier ist Deirdre«, sagte er und deutete mit dem Daumen auf die Frau. »Sie ist eine Hure.«

Die Frau gab ihm einen Klaps, zwinkerte dem Jungen mädchenhaft zu, und in seinem Magen begann es ein wenig zu rumoren. Sie schob sich ebenfalls hoch und setzte sich neben seinen Vater, strich sich die strähnigen Haare glatt und hob die Flasche an den Mund. Die Bettdecke fiel herunter, sodass ihre wippenden Brüste zum Vorschein kamen, und der Junge wurde steif und rot.

»Darfst auch mal ran. Hat sie nichts dagegen.«

»Danke, nein«, sagte der Junge.

»Na los. Ist umsonst.«

»Nicht zahlen zu müssen heißt nicht, dass es umsonst ist.«

»Wenn du meinst.«

»Allerdings.«

Sie schauten einander an, und die Frau schob die Decke wieder hoch. Sie hörten den faselnden Verrückten ein Stück den Flur hinunter, und ein Radio, das einen alten Countrywalzer spielte. Das Zimmer lag direkt über der Veranda, und er hörte die Männer nach jemandem auf der Straße rufen, dann eine Reihe Flüche von einer Frauenstimme, dann das Gelächter und Gejohle der Männer.

»Also, hier bin ich«, sagte der Junge.

»Seh ich.«

»Und? Was hast du mir zu sagen?«

»Brauch ich eine, wie heißt das noch ... Tagesordnung?«

Er schüttelte eine Zigarette aus der Schachtel hinter seinem Bett, zündete sie an, stieß eine Reihe Rauchringe aus, hob wieder die Flasche und trank. Der Junge wartete.

»Kannst mich wohl nicht recht leiden«, sagte er und stellte die Flasche auf den Boden.

»Kenn dich kaum, das ist alles«, sagte der Junge.

»Ich bin dein Vater.«

Der Junge schaute ihn reglos an. Er zog seinen Tabak aus der Tasche und drehte sich unter den Blicken seines Vaters und der Frau eine Zigarette. Er steckte sie mit einem Streichholz an, und als er es ausgepustet hatte, steckte er es in eins der Marmeladengläser voller Kippen und Asche. »Ein Wort, nichts weiter«, sagte er.

»Wir müssen reden, und ich hab nicht vor, das hier zu tun.«

»Wo dann?«

»Hast du Hunger?«

»Könnte was zu essen vertragen.«

Sein Vater stieß die Frau mit dem Ellbogen in die Seite, sie zuckte die Achseln, schob die Bettdecke wieder weg und schwang die Beine aus dem Bett. Sie war dünn, ihre Brüste aber waren voll, sie wippten bei jeder Bewegung, und der Junge ließ sie nicht aus den Augen. Sie bemerkte seinen Blick und zwinkerte. Dann stand sie auf, drehte sich zu ihm und streckte sich. Er nahm einen langen Zug von seiner Zigarette. Sie bückte sich nach ihren Kleidern und zog sich an. Sein Vater schob sich ebenfalls aus dem Bett, und der Junge sah, wie ausgemergelt er war, die Hinterbacken wie zwei kleine Teigklumpen, der Rest nichts als Ecken und Kanten und Knochenfugen unter fahler Haut. Er schaute ihm beim Anziehen zu und rauchte seine Zigarette zu Ende. Die Frau nahm noch einen Hieb aus der Flasche und ging zur Tür.

»Bis später?«, fragte sie.

»Eher nicht«, sagte sein Vater.

Sie sah ihn an, und der Junge dachte, sie würde noch etwas sagen, aber sie nickte nur, öffnete die Tür, ging hinaus und machte sie leise hinter sich zu. Er hörte sie den Flur hinuntergehen. Der Faselnde war plötzlich still, brabbelte aber weiter,

sobald sie vorbei war, und dann hörte er ihre Schritte auf der klapprigen Treppe.

»Ist das deine Freundin?«, fragte der Junge.

»Hab ich doch gesagt«, sagte sein Vater und stocherte mit einem Kamm in seinen Haaren herum. »Das ist eine Hure.«

Sein Vater setzte sich auf die Bettkante, zog Arbeitsschuhe an, die er nur halb zuschnürte, sodass die Laschen herauslappeten. Dann griff er nach einer zerschlissenen alten Jeansjacke und warf sie sich über, stand auf, rollte mit den Schultern und sah den Jungen an.

»Ich geh mit dir essen«, sagte er. »Ich lad dich ein.«

»Jetzt willst du wohl die Vaternummer abziehen.«

»Nicht unbedingt. Mehr so die Magennummer.«

Er klopfte noch eine Zigarette aus der Packung auf dem Nachttisch und steckte sie hinter das Ohr, dann ging er an dem Jungen vorbei hinaus auf den Flur. Der Junge sah ihm hinterher. Er drehte sich noch einmal ins Zimmer, schüttelte traurig den Kopf, trat ebenfalls in den Korridor und zog die Tür hinter sich zu. Sein Vater war nur noch ein undeutlicher Schatten auf der Treppe. Der Junge folgte ihm auf die Straße.

DER LADEN WAR EIN feuchtes Loch. Er sah aus wie eine alte Autowerkstatt oder ein Lagerhaus, ein flacher, einstöckiger Bau, der seit Jahren keine neue Farbe mehr gesehen hatte. Unter einem einsamen Scheinwerfer hing ein handgemaltes Schild an einem wackligen Pfosten, der durch Spanndrähte zum Dach aufrecht gehalten wurde. Auf dem Schild stand *Charlie's*. Die Fenster schwangen nach außen auf, und eines wurde von einem Besenstiel aufgehalten. Musik aus einer Jukebox und Stimmengewirr und Gläserklirren drangen heraus, und als sie eintraten, sah der Junge ein Sperrholzbrett, das auf alte Fässer gelegt war und als Theke diente, und unterschiedliche Tische und Stühle im Raum verteilt. Das Licht war schummrig, weshalb die Gesichter, die sich ihnen zuwandten, wie verschattet aussahen. Die Gespräche wurden leiser. Der Junge folgte seinem Vater durch den Raum, und ihre Blicke lasteten auf ihm, als würde er auf einem Bergpfad von etwas Unsichtbarem beobachtet. Sein Vater schritt zügig durch den Raum, hob nur gelegentlich kurz die Hand, um Bekannte zu grüßen, die ihn ansprachen, öffnete an der Rückwand eine Tür und trat hinaus auf eine Terrasse. Sie hing über dem dunklen Strom, und der Junge hörte ihn unter den Dielen zischen und gurgeln. Rundum standen Gasheizer, an den Tischen ballten sich hier und dort Männergruppen. Sein Vater ging zu einem leeren Tisch nah am Geländer, zog sich einen Stuhl heran und setzte sich so, dass er übers Wasser schauen konnte. Der Junge schüttelte den Kopf, und als sein Vater immer noch nichts

sagte, nahm er seinen Tabak aus der Tasche und drehte sich eine. Er trommelte mit den Fingern auf den Tisch. Nach kurzem Zögern steckte er sich die Zigarette an, inhalierte und schaute hinaus auf den Fluss, der vorbeirauschte wie ein langer schwarzer Zug. Dann drehte er sich um und sah einen großen, schlaksigen Mann aus der Tür treten, der mit einer Flasche auf dem Tablett rasch auf ihren Tisch zuschritt. Er stellte die Flasche hin, blieb stehen und sah seinen Vater an, der weiter auf den Fluss starrte.

»Twinkles«, sagte der Mann schließlich.

»Hier bin ich.«

»Du hast noch was offen.«

»Ich weiß. Zahl ich.«

»Du arbeitest nicht mehr.«

»Ich zahl trotzdem.«

Der Lange sah ihn an, kniff die Augen zusammen und betrachtete ihn einen Moment.

Der Junge rauchte und schaute weg. »Wie viel?«, fragte er.

»Dreißig ist er schuldig«, sagte der Mann.

Der Junge legte seine Zigarette in den Aschenbecher und griff in die Hosentasche, nach dem Geld, das ihm der Alte gegeben hatte. Er zählte vierzig Dollar ab und reichte sie dem Mann, der die Scheine wie etwas Fremdartiges musterte.

»Willst du was zurück?«, fragte er.

»Was kostet der Fusel hier?«

»Den könnt ihr für die zehn kriegen.«

»Er will was essen«, sagte sein Vater.

»Wir haben bloß noch das Hühnchen und ein paar Bohnen.«

»Schreib es auf meinen Deckel.«

»Ich weiß nicht, Eldon.«

»Hey, ich hab doch gerade meine Schulden bezahlt.«

»Stimmt.«

»Also?«